SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Rezension: Priscilla Alderson: Young Children's Rights: Exploring Beliefs, Principles and Practice

Beaver, Alessy

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Beaver, A. (2012). Rezension: Priscilla Alderson: Young Children's Rights: Exploring Beliefs, Principles and Practice. [Rezension des Buches *Young Children's Rights. Exploring Beliefs, Principles and Practice*, von P. Alderson]. *Journal für Generationengerechtigkeit*, *12*(2), 68-71. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-327625

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC Licence (Attribution-NonCommercial). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

einen weißen Fahrgast freimachen sollte.
26. Nach einer Polizeirazzia im Stonewall Inn in New York am 28. Juni 1969 folgte eine Reihe von Aufständen, die gegen die feindliche Haltung der Polizei gegenüber Homosexuellen protestierte. Dies gilt als der Beginn der Schwulenbewegung.
27. Siehe Fußnote 24.

Literatur:

Aber, J. Lawrence (2008): A Big, New Investment in America's Poorest (and Youngest?) Children: Conditional Cash Transfers. In: Big Ideas for Children. Investing In Our Children's Future. First Focus: Washington D.C., 192-202.

Bennett, Robert (2000): Should Parents Be Given Extra Votes on Account of Their Children?: Toward a Conversational Understanding of American Democracy. Northwestern Law Review Jg. 94 (2/2000), 9: http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=186071.

Duncan, Lindsey. Why Children Should Have a Vote (2003): http://www.childwelfare.com/Kids/kidsvote.htm. Abruf am 29.02.2008.

Hewlett, Sylvia Ann/ West, Cornel (1999): The War Against Parents. Boston Massachusetts: Houghton Mifflin.

Imig, Doug (2006): Building a Social Movement for America's Children. In: Journal of Children and Poverty. Jg. 12 (1/2006), 21-37(17).

Newacheck, Paul / Benjamin, A. (2004): Intergenerational Equity and Public Spending. In: Health Affairs. Jg. 23 (5/2004), 142-146.

Peterson, Paul (1992): An Immodest Proposal. In: Daedalus. Jg. 121 (4/1992), 151-174.

Rutherford, Jane (1998): One Child, One Vote: Proxies for Parents. Minneapolis, MN: Minnesota Law Review.

Semashko, Leo. Electronic Journal of Sociology (2004): Children's Suffrage as a Key Way of Improvement of Children's Wellbeing in an Age of Globalization. www.sociology.org. Abruf am 17.06.2008.

Van Parijs, Philippe (1998): The Disfranchisement of the Elderly, and Other Attempts to Secure Intergenerational Justice. Philosophy & Public Affairs (1998), 292-333.

Robert H. Pantell ist Professor für Pädiatrie an der University of California, San Francisco.

Kontaktinformationen:
3333 California Street
San Francisco, CA 94143-0503
E-mail: PantellR@peds.ucsf.edu

Maureen T. Shannon ist außerordentliche Professorin am Frances A. Matsuda Lehrstuhl an der University of Hawai`i in Mānoa.

Kontaktinformationen:
2528 McCarthy Mall
Webster Hall 402
Honolulu, HI 96822
email: mtshannon@gmail.com

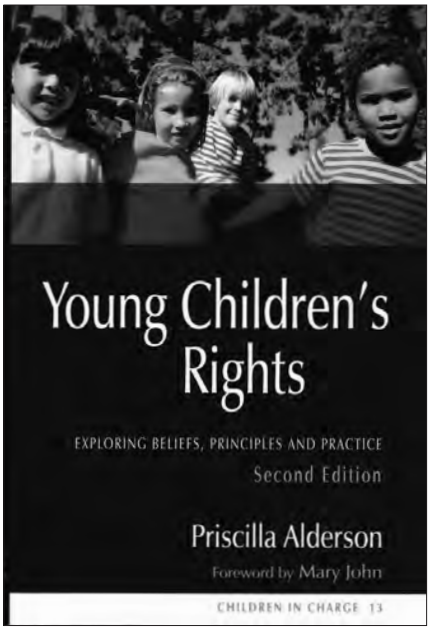
Priscilla Alderson: Young Children's Rights. Exploring Beliefs, Principles and Practice

Rezensiert von Alessy Beaver

Fast 20 Jahre nachdem die Vereinten Nationen das Übereinkommen über die Rechte des Kindes (Convention on the Rights of the Child, CRC) erlassen haben, wird seine Bedeutung für die bürgerlichen, politischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Rechte der Kinder immer noch heiß diskutiert. Wenige Werke aus dem bestehenden Literaturkorpus zu diesem Thema haben sich auf die Auswirkungen für die Jüngsten der Gesellschaft spezialisiert. Das neueste Buch von Priscilla Alderson – eine aktualisierte Auflage ihres Werkes *Young Children's Rights* von 2000 – ist eine willkommene Ausnahme, die einen kurzen Überblick darüber gibt, wie sich die Umsetzung der CRC auf britische Kinder bis acht Jahre ausgewirkt hat. Das Buch sieht vor, die grundlegenden unveräußerlichen Kinderrechte in Abstimmung mit der Konvention abzudecken, und dabei besonderes Augenmerk auf die ‚drei Ps' zu lenken: *protection, provision and participation*, also Schutz, Fürsorge und Teilhabe. Es bietet nicht nur eine solide Einleitung zu dem Themenbereich, sondern plädiert auch für eine stärkere Einbindung von und Rücksprache mit Kindern in der privaten und öffentlichen Sphäre, damit ihre Bedürfnisse und Interessen angemessen repräsentiert werden.

Am Anfang des Buches steht eine Untersuchung der ‚drei Ps'. Das erste Kapitel behandelt das Recht auf *Fürsorge*, indem die Standards in Betreuung und Rücksprache, auf die britische Kinder gemäß der UNCRC ein Recht haben, kurz und bündig dargelegt werden. Dies schließt einen kurzen Überblick über Belange wie Gesundheitsfürsorge, Bildung, Kinderbetreuung sowie Lebens- und Arbeitsstandards mit ein. Alderson spricht sich für einen aussagekräftigeren Rückspracheprozess zwischen jungen Kindern und Eltern aus, um angemessene Fürsorgestandards zu gewährleisten, die die Bedürfnisse und Wünsche beider Seiten be-

rücksichtigen. Ihrer Meinung nach können damit eine erwachsenenzentrierte Politik sowie der Ausschluss von Kindern vom Entscheidungsfindungsprozess aufgrund ihres wahrgenommenen Mangels an Fähigkeiten und Handlungsmöglichkeiten vermieden werden. Mehrere gute Gründe zeigen dem Leser, dass Kinder durchaus in der Lage sind, bei der Gestaltung ihrer eigenen Fürsorge eine wichtige Rolle zu spielen; etliche gut gewählte Fallstudien stützen diese Hypothese. Von einer dreijährigen Diabetes-Patientin, die ihren eigenen Blutzuckerspiegel kontrolliert, bis hin zu Kindern in Rajasthan, die eigenhändig eine Abendschule arrangieren, werden dem Leser unwiderstehliche Beweise geboten, nach denen Kinder als Gestalter ihres eigenen Wohlergehens mehr Verantwortung bekommen müssen.



Kapitel 2 geht die Frage nach den *Schutz*rechten von Kindern anhand einer Untersuchung der ethischen, gesellschaftlichen und finanziellen Auswirkungen ihrer Umsetzung an. Alderson nennt eine Reihe an Daten, die die Notwendigkeit eines besseren Schutzes für die Abermillionen verletzlichen Kinder weltweit unterstreichen. Klug gewählte Hinweise auf die alarmierende Zahl junger Menschen, die in prekären Verhältnissen leben und täglich dem Risiko der Ausbeutung, des Missbrauchs, der Diskriminierung, des Menschenhandels und extremer Armut ausgesetzt sind, lassen eine Ablehnung Aldersons Forderung nach besserem Schutz kaum zu. Mit Bezug auf das Grünbuch der britischen Regierung namens ‚Every Child Matters' schlägt Alderson vor, dass sich die staatliche Gesetzgebung an einer Grundlinie orientieren sollte, die jedes Kind im Zustand der Gefährdung anstatt in vermeintlicher Sicherheit begreift. Dies stellt nicht nur einen idealistischen Vorschlag dar; Alderson bedenkt die praktischen Probleme seiner Umsetzung bereitwillig. Erstens könnte das Maß an Bürokratie, das zur Ausführung dieser Grundlinie nötig ist, problematisch sein, besonders wenn das Recht auf Privatsphäre mit der universellen Anwendung in Einklang gebracht werden soll. So könnte zum Beispiel ein Konflikt zwischen dem Recht auf Sicherheit und Schutz und dem ebenfalls unveräußerlichen Recht auf Schutz der Privatsphäre und Ehre (Art. 16 der UNCRC) entstehen, wenn – wie in Großbritannien vorgeschlagen wurde – die Erstellung von Datenbanken sowie Sicherheitsüberprüfungen im Sinne dieser schützenden Maßnahmen gegen die Grundlage familiäre Privatsphäre verstoßen. Weitere Fälle übersteigerten Schutzes werden angeführt, einschließlich des internationalen Arbeitsmarktes, wo übereifrige Schutzmaßnahmen die Möglichkeiten von Kindern zu arbeiten eingeschränkt haben, sodass sie zu noch prekäreren Arbeitsformen gezwungen sind, wie Betteln und Prostitution. Auch dieser Punkt scheint die zentrale Botschaft des Kapitels zu wiederholen, dass eine wirksame Ausbalancierung zwischen dem Kinderrecht auf Sicherheit und der Auslebung grundlegender Freiheiten nötig ist, damit Schutzrechte nicht kontraproduktiv werden.

Nach der Darlegung einer überzeugenden Argumentation zugunsten der Respektierung der Kinderrechte auf Fürsorge und Schutz, behandelt Alderson im dritten Kapitel die strittigere Frage, ob Kinder aktive *Teilhabe*rechte haben sollten. Sie vertritt die Auffassung, dass der Meinung von Kindern im familiären, öffentlichen und politischen Bereich mehr Respekt zukommen muss, um zu vermeiden, dass sie übersehen oder von Möglichkeiten und Mitteln ausgeschlossen werden. Dieser Punkt wird in Kapitel 4 fortgeführt, in dem Alderson eine Untersuchung dessen durchführt, was als die Nichtbeachtung der Kinder aus dem Blickwinkel der Erwachsenenrechte bezeichnet wird. Alderson argumentiert, dass die Definition von Kindern im legislativen und familiären Kreis zu starr war, um Wert, Würde und Handlungsfähigkeit der Kinder angemessen zu repräsentieren; dies hatte ihren Ausschluss von bestimmten eigenständigen Rechten zur Folge. Sie sagt, dass Respekt gegenüber Kindern und ihren Fähigkeiten nur erreicht werden kann, indem die Mythen und normativen Auffassungen abgebaut werden, die zu ihrer anfänglichen Fehlrepräsentation und Ausschließung geführt haben.

Indem sie die Notlage der Kinderrechte mit dem feministischen Standpunkt vergleicht, legt Alderson überzeugend dar, dass der Ausschluss von Kindern vom ‚Wir' der Gesellschaft genau der Ausgrenzung von Frauen entspricht, die in der Vergangenheit aufgrund willkürlicher und fehlerhafter Einschätzungen bezüglich ihrer Kompetenzen und Fähigkeiten von vielen Bereichen des öffentlichen Lebens ausgeschlossen wurden. Alderson deutet an, dass die Gesellschaft ihre Rhetorik, Sprache und Wahrnehmungen die Kindheit betreffend überdenken muss, genau so wie es wichtig war, das Geschlechterverhältnis neu zu konzeptualisieren. Der Schlüssel dazu liegt in der Anerkennung der Kinder als vollständige Menschen anstatt als Untermenschen, die zu allen Rechten Zugang haben sollten, nicht auf Grundlage des Alters, sondern aufgrund ihres Menschseins.

Das fünfte Kapitel beinhaltet einen Abriss der Argumente für und gegen die Rücksprache mit Kindern, der sich auf die Arbeiten von Professor Freeman, University College London, stützt. Wiederum wird untersucht, wie der Prozess der Rücksprache, der im Buch wiederholt befürwortet wird, mit dem Kinderrecht auf Schutz vor der Erwachsenenwelt in Übereinstimmung gebracht werden kann. Mit einer Liste nützlicher Ausgangspunkte für eine Debatte fordert Alderson den Leser dazu auf, seine eigene Position und verbreitete Auffassungen über die Rolle, die Kinder im Rückspracheprozess spielen sollten, zu überdenken. Alderson meint, dass ungeachtet der Seite, mit der der Leser sympathisiert, das Vertrauen in die Fähigkeiten der Kinder stärker betont werden muss, um sicherzustellen, dass sie nicht von Entscheidungen ausgeschlossen werden, die sie direkt betreffen.

Von den Vorzügen der Rücksprache mit Kindern wird zu Kapitel 6 und 7 übergeleitet, in denen die angemessenen Mittel und Ausmaße der Einbeziehung von Kindern in diesen Prozess behandelt werden. Alderson legt dar, dass der Konsultationsprozess selbst viele praktische Grenzen aufstellt, die den Prozess der Einbeziehung von Kindern verkomplizieren, einschließlich Zeitbeschränkungen, sprachlichen Hindernissen, Fähigkeitsdefiziten, Handhabung eines Arbeit/Spiel-Mixes. Mit Bezug auf die Werke anderer Autoren zu diesem Thema wie Mil-

ler, Treseder und Morrow, stellt Alderson eine Bandbreite geeigneter Maßnahmen vor, um die Arbeit und Kommunikation mit jüngeren Kindern zu erleichtern und sie stärker einzubeziehen. Alderson behauptet, dass ein höheres Niveau der Erwachsenen- und Kinderteilhabe nur erreicht werden kann, indem wir Vertrauen und Erfahrung im Konsultationsprozess aufbauen.

Das achte Kapitel betrachtet, wie Kinder aktiv in gemeinsame Entscheidungen und Aufgaben einbezogen werden können bei Belangen, die direkt ihr eigenes Wohlbefinden beeinflussen. Alderson ist der Ansicht, dass junge Kinder in der Lage sind, rationale Entscheidungen zu treffen, sogar wenn dies mit einem großen Informationsumfang verbunden ist, und dass dies als Rechtfertigung für ihre Einbeziehung in wichtige persönliche Entscheidungen dienen sollte. Sie führt Beispiele an, wie das Gesundheitswesen, in dem Krankenhausangestellte Kindern zunehmend mehr eigenständige Entscheidungen über ihre Behandlung erlauben. Alderson weist aufs Schärfste diejenigen zurecht, die die Auffassung vertreten, dass Kindern das moralische Bewusstsein fehlt, an solchen Entscheidungen teilzuhaben; es sind vielmehr die Erwachsenen, denen es schwer fällt, richtig von falsch zu unterscheiden.

In Kapitel 9 werden Aldersons Forschungsergebnisse kurz und bündig zusammengefasst. Es wiederholt die zentralen Einwände dagegen, Kindern vollständig eigenständige Rechte zuzugestehen (kannst nicht/sollst nicht/darfst nicht) und bietet wertvolle Gegenargumente, die anhand der Fallstudien und Beweise, die in ihrem Buch aufgelistet werden, präzisiert werden. Alderson sieht in unserer funktionalistischen Gesellschaft das Haupthindernis für einen Fortschritt in der Rechtsfrage, da Menschen kaum Kritik an gegenwärtigen Ungerechtigkeiten üben werden, wenn die bestehende Gesellschaftsstruktur ihre Interessen am besten sichert. Der beste Weg, um eine moralische und gerechte Ordnung auf den Weg zu bringen, besteht nach Alderson darin, sich auf die Vision einer „allen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft innewohnenden Würde und der Gleichheit und Unveräußerlichkeit ihrer Rechte", die in der UNCRC beschrieben wird, zuzubewegen. Alderson hält den Fokus auf die CRC für zentral, weil die Konvention die praktischen Rahmenbedingungen setzt, von denen Pflichten freigestellt werden können, und die auch zulassen, dass die Sicht der Kinder vertreten wird; nicht als Frage eines Privilegs, sondern als Frage der Gerechtigkeit. Damit wird sichergestellt, dass Kinder vor einer erwachsenenzentrierten Politik geschützt werden und wird ihnen erlaubt, als aktive, kompetente soziale Wesen repräsentiert zu werden.

In ihrer Schlussfolgerung fordert Alderson die Ermächtigung der Kinder und spricht sich für Machtteilung aus, damit Kinderrechte besser respektiert werden und sich die gegenwärtige Dynamik ändert, durch die Kinder unterschätzt werden. Sie meint, dass eine Umverteilung von Macht zwischen Jung und Alt ebenso unerlässlich für soziale Gerechtigkeit ist, wie die Umverteilung von Ressourcen für globale Gerechtigkeit. Alderson hält dies jedoch für unwahrscheinlich, weil die Haltung der Gesellschaft gegenüber Kindern so tief verwurzelt ist, dass die Machtverteilung immer zugunsten der Erwachsenen ausgehen wird. Ein radikales Umdenken bezüglich Politik und Perspektiven ist nötig, so Alderson, damit Erwachsene und Kinder gemeinsam eine bessere Zukunft gestalten können.

Aldersons *Young Children's Rights* ist eine wertvolle Ergänzung zum bestehenden Literaturkorpus über Kinderrechte. Es bietet eine hervorragende Einleitung zu dem Themenbereich und einen einzigartigen Einblick in das Leben, die Beziehungen, Erfahrungen und Ziele junger Kinder. Von Anfang an ist klar, dass Aldersons Buch nicht die Absicht hat, eine ausschließlich akademische Übung zu sein, sondern vielmehr ein geradliniger, überschaubarer Text ist, der ein weitgefasstes Publikum ansprechen will. Das Buch führt kompetent durch die komplexe politisierte Sprache der CRC und gibt verständlich wider, wie sich die Schlüsselkonzepte auf junge Kinder beziehen, ohne jemals den Gelegenheitsleser mit schwerfälliger Rhetorik abzuschrecken. Alderson legt ihre Positionen klar und mit anerkennenswerter Leidenschaft dar, doch steht das Buch nie in der Gefahr, ein moralischer Kreuzzug für die Rechte von Kindern zu sein. Stattdessen sollte es als eine Sammlung pragmatischer Gründe für die Respektierung der Würde und des Wertes von Kindern gesehen werden, die nur schwer von der Hand zu weisen sind. Der exzellente Einsatz von Fallstudien und Beweisführungen dient der Erläuterung von Aldersons Argumenten und gibt der Debatte eine persönliche Note für diejenigen, denen die diskutierten Thematiken nicht geläufig sind. Dabei wird ein kinderzentrierter Ansatz entwickelt, der die vorgefassten Vorstellungen von der Beschaffenheit der Kindheit und den Fähigkeiten junger Kinder herausfordert, welche zu ihrem nicht kompensierten Ausschluss von wichtigen Bereichen der Gesellschaft geführt haben.

Während der Großteil der Leser sicher mit den moderaten Argumenten, die Alderson vorbringt, sympathisieren wird, werden andere die Forderung nach der Einbeziehung der Kinder zu bescheiden finden, und andere wiederum überzogen. Bezüglich der ersten Forderung könnten sich einige Leser fragen, wieso Alderson – die sich so erfahren dafür ausspricht, dass Kindern auch einige ‚Erwachsenenrechte' gewährt werden sollten – nicht so weit geht, ihr vollständiges Wahlrecht zu befürworten. Tatsächlich wird der Ausschluss von Kindern vom Wählen kaum angesprochen, wenn auch nicht explizit abgelehnt. Der Text bezieht sich mehrfach darauf, dass sich Kinder für eine Vielzahl komplexer politischer und sozialer Belange wie Bürgerschaft, Rassismus, Ungleichheit, Armut und die Umwelt interessieren und dass sie diese Belange auch begreifen; dies könnte als eine implizite Rechtfertigung für ihre Einbeziehung als Wähler gesehen werden. Während der Text für einige die Lesart einer stillschweigenden Unterstützung des Kinderwahlrechts zulässt, bedeutet Aldersons Zurückhaltung zu dieser Diskussion doch, dass ihre Position unklar bleibt.

Bezüglich der zweiten Forderung könnten viele der Argumente, die Alderson zugunsten einer besseren Teilhabe von und Rücksprache mit Kindern anführt, als ungerechtfertigt angesehen werden, da sie sich auf eine Konzeption von Kindern stützen, die nicht jeder teilen wird. Die Aussage, dass die meisten Kinder intuitive, fähige Wesen mit grundlegenden menschlichen Facetten sind, wird zwar kaum problematisch sein, aber die Folgerung, dass Kinder über das erforderliche Maß an abstraktem Denken und Logik verfügen, um über ihre eigene Fürsorge zu bestimmen, ist wesentlich strittiger. Da das Buch sehr junge Kinder behandelt, können einige Skeptiker vielleicht nicht davon überzeugt werden, dass sich Beispiele von Kindern, die Schleifen binden und arrangieren oder Diskos organisieren, in realistische Argumente für ihre Einbeziehung in zentrale Entscheidungsfindungen umwandeln lassen.

Ein weiterer Punkt, der Uneinigkeit in der Leserschaft stiften könnte, ist Aldersons Forderung, dass die gegenwärtige ungerechte Ressourcenverteilung zwischen Jung und Alt einigermaßen unfair ist. Wenn wir in Be-

tracht ziehen, dass die Lebenszeit eines Menschen in aller Regel Jugend und Alter umfasst, dann ist die Ressourcenverteilung technisch gesehen nicht ungerecht, weil jeder einzelne zu einem gewissen Zeitpunkt bevorzugt werden wird. In diesem Sinne verfehlt Aldersons Argument für eine radikale Umgestaltung der Ressourcenverteilung zwischen Altersgruppen, um Generationengerechtigkeit zu erreichen, die eigentlichen Erfordernisse für wirkliche Gerechtigkeit.
Keine dieser Problematiken stellt jedoch einen wirklichen Knackpunkt für das Buch dar. Das Schlüsselargument zugunsten eines besseren Verständnisses von Kindern und ihren Bedürfnissen büßt nichts an Überzeugungskraft ein, auch wenn das Maß ihrer Teilhabe und Konsultation offen für Diskussionen bleibt. Die Stellen, an denen sich das Buch auf Thematiken der Generationengerechtigkeit konzentriert wie die Ressourcenversorgung in der nahen Zukunft, machen klar, dass es essentiell ist, Kindern ein Mitspracherecht bei Angelegenheiten zu geben, die ihre Gegenwart und Zukunftsaussichten direkt beeinflussen.

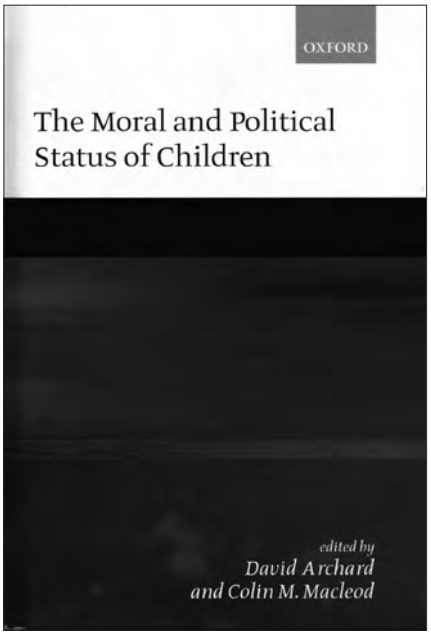
Young Children's Rights kann jedem empfohlen werden, der sich aktiv für das Thema der Kinderrechte interessiert. Es schneidet einen weitgehend vernachlässigten Themenbereich an – die Beschaffenheit und den Umfang der Rechte junger Kinder – dem dringend Beachtung geschenkt werden muss, und gibt den Jüngsten und Verwundbarsten in unserer Gesellschaft eine Stimme. Aldersons Forderungen werden stichhaltig und wohlüberlegt dargelegt, und es gelingt ihr, ernsthafte Einwände gegen Kinder als Rechtsträger zu überlisten, indem sie ihren Erfahrungsschatz mit ihrer Forschung in dem Bereich verbindet. Damit erschafft sie ein Buch voller vernünftiger Ideen, das sowohl moralische Stärke als auch praktische Anwendbarkeit aufweist.

Priscilla Alderson (2008): Young Children's Rights. Exploring Beliefs, Principles and Practice. London/Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers. Zweite Auflage. 231 Seiten. ISBN 978-1-84310-599-2. Preis: £19.99 / $39.95.

David Archard und Colin M. MacLeod (Hg.): The Moral and Political Status of Children

Rezensiert von Marisa dos Reis

Die Fragen ‚Was ist ein ‚Kind'?' oder ‚Welche Rechte haben Kinder?' sind noch weit davon entfernt, einhellig beantwortet zu werden. Vielmehr werden Kinder in aller Regel dadurch definiert, was sie nicht sind, als dadurch, was sie sind.
In dem Artikel *Children Under the Law* aus dem Jahr 1973 sprach sich Hillary Clinton (zu der Zeit Rechtsanwältin) für eine interessante Sicht aus: Kinderrechte waren ‚ein Schlagwort, das einer Definition bedürfte'.
Ihr Vorschlag sah vor, den legalen Status von Kindern als Minderjährige abzuschaffen und stattdessen sicherzustellen, dass die prozeduralen Rechte, die die Amerikanische Verfassung Erwachsenen verleiht, auch Kindern gewährt werden, wenn der Staat gegen sie verstößt. Ihrer Ansicht nach war die Definition eines ‚Minderjährigen' als ‚jeder unter 18 oder 21 Jahren' künstlich und berücksichtigte nicht die unterschiedlichen Kompetenz- und Reifegrade von Kindern verschiedenen Alters.
Mit einem sehr kreativen und überraschenden Zug argumentierte Clinton zugunsten der Einrichtung einer Art ‚Skala', anhand derer die Reife und Kompetenz von Kindern ‚graduell' anerkannt werden könnten.



Über 20 Jahre nach der Schaffung der UN-Kinderrechtskonvention, ist die Idee der Kinderrechte noch immer nicht klar definiert. Es gibt keine Definition oder Theorie bezüglich der Rechte von Kindern, die uneingeschränkt anerkannt ist.
Heutzutage sind Somalia und die Vereinigten Staaten die einzigen Länder, die die Konvention nicht ratifiziert haben. 2002 hat die vorherige Übergangsregierung von Somalia das Übereinkommen zwar unterzeichnet, so wie auch die USA 1995 während Clintons Präsidentschaft, doch wurde es in keinem der beiden Länder ratifiziert. (Wie UNICEF jedoch letzten November bekannt gab, hat das somalische Ministerkabinett eingewilligt, die Konvention zu ratifizieren.) Damit ist dieses Übereinkommen der am meisten ratifizierte internationale Vertrag über die Menschenrechte; einzig die USA sind nicht Teil dieses Bündnisses.
In der Einleitung von *The Moral and Political Status of Children* aus dem Jahr 2002 erkennen die Herausgeber an, dass es bereits einen offenkundigen Trend dahingehend gibt, Kinder als eigene Individuen und als Gegenstand moralischer und politischer Theorie zu betrachten. In dem Buch machen sie deutlich, dass der sogenannte Status von Kindern nicht wirklich ihrem ‚moralischen oder politischen Status' entspricht. Es behandelt vielmehr die Frage, wie wir ein Kind definieren sollten (S. 13).
Sie argumentieren, dass die Definition eines Kindes nach zeitlichen Kriterien unangemessen erscheint. Ebenso scheint es unpassend, ein Kind zu definieren, indem man